

---

Christian Kupfer: *Mit Israel auf dem Weg durch die Wüste. Eine leserorientierte Exegese der Rebellionstexte in Exodus 15:22–17:7 und Numeri 11:1–20:13*, OTS 61, Leiden, Boston: Brill, 2012, geb., X, 290 S., 94,–

---

Kupfer legt mit diesem Band seine überarbeitete Dissertation von 2000 vor. Einige seitdem erschienene neuere Literatur wurde, sofern relevant, eingearbeitet.

Die Arbeit untersucht die Rebellionstexte der Wüstenerzählung in Exodus und Numeri in Bezug auf das in ihnen angelegte Management des Leseprozesses. Methodisch wendet sich Kupfer der Rezeptionsästhetik zu, da er sich ausgehend von der zugrunde liegenden Hermeneutik eine fruchtbringende Lektüre und eine dem Gegenstand angemessene Interpretation erhofft. Dabei vermeidet er eine Festlegung auf den einen oder anderen Theoretiker der Rezeptionsästhetik, besonders in Bezug auf den „implizierten Leser“, „Modellleser“, „intendierten Leser“ oder die „hypothetische Erst-Rezeption“ und auch auf eine „dogmatisch“ enge Hermeneutik. Eher sieht sich Kupfer dem rezeptionsästhetischen Modell als hermeneutischer Perspektive verpflichtet, ohne andere Perspektiven in ihrer Berechtigung zu negieren. Um der der Rezeptionsästhetik so oft unterstellten Beliebigkeit der Auslegungen zu begegnen, nimmt er U. Eco's Konzept der „Grenzen der Interpretation“ auf. Man kann zwar Texte zu allem Möglichen gebrauchen oder gar missbrauchen, doch ihrer Interpretation sind Grenzen gesetzt, wenn auch nicht die eine, einzig gültige Interpretation verifizierbar ist. Den Leser, den Kupfer seiner Arbeit zugrunde legt, nennt er „kooperierenden Leser“. Jener will in den Texten Sinn finden („kohärente Lektüre“), wobei er der Leitung des Textes folgt und versucht, Leerstellen und Widersprüche bei der Ermittlung des Sinnes zu integrieren.

Bei seiner Auslegung klammert Kupfer theologische, historische und die Textgenese betreffende Fragen zugunsten der Beschränkung auf die reine Erzählebene aus. Die resultierende Wahrnehmung der Wüstenwanderungserzählungen versteht Kupfer als Grundlage für alle weiteren Lektüren, seien sie diachron oder synchron. Dieser umfänglichste Teil der Arbeit ist letztlich nichts anderes als ein kommentierender Durchgang durch die behandelten Texte, wobei Kupfer vor allem Wert auf das sequenzielle Lesen der Texte legt. So versucht er, dem „normalen“ Leseprozess selbst zu folgen.

In einem kürzeren aber für die Untersuchung zentralen Teil folgt die systematische Auswertung der erfolgten Lektüre, um das Lesemanagement der Texte zusammenfassend zu beschreiben. Kupfer beachtet die folgenden literarischen Merkmale: die Schematisierung des Erzählmusters, die Erzählstrategie zusammen mit ihren expliziten Kommentaren, erzählerische Perspektiven, Leseridentifikation mit den internen Charakteren, inhaltliche Wiederholungen und Widersprüche, verschiedene Arten von literarischer Struktur, Spannungsbögen und schließlich den rhetorischen Effekt der eingestreuten Ätiologien. All diese Aspekte führen Kupfer letztlich dahin, die verschiedenen – und öfter als Störungen

empfundenen – Spannungen der Texte als dem Lesemanagement funktionell zugeordnet zu interpretieren. So bieten die Texte in ihrer jetzigen Form durchaus die Möglichkeit, als kohärente Einheit gelesen zu werden.

In einem letzten Teil wird die kompositorische Einbettung der behandelten Texte in den Pentateuch untersucht. Dieser Teil ist knapp gehalten, wohl aufgrund der beabsichtigten Ausklammerung aller weiterführenden theologischen Interpretationsebenen. Es wird lediglich auf diverse Stichwort- und Themenverknüpfungen zwischen den Rebellionserzählungen und ihren jeweiligen Kontexten hingewiesen. Besondere Beachtung findet dabei die Episode des Goldenen Kalbes und die Gesamtanlage des Numeribuches.

Kupfer gelingt mit seiner Arbeit eine profunde, nach vielen Seiten abgestützte und hermeneutisch nachvollziehbare Lektüre der ausgewählten Textgruppe. Besonders das vierte Kapitel mit seinem Entwurf einer Art Poetik dieser Texte kann sehr gut und gewinnbringend auf andere narrative Texte der Tora übertragen werden. Aber auch in der Einzelexegese der Rebellionstexte wird deutlich, wie die hermeneutische Grundlage der Rezeptionsästhetik zu einem auslegerischen Realismus führt, der zweierlei vermeidet: einerseits die traditionellen, bei der konkreten Texterklärung wenig hilfreichen, literarkritischen Exzesse der Textzerstückelung, aber eben auch die Tendenzen der Überinterpretation, die öfter in der jüdischen und älteren fundamentalistischen Auslegungstradition, aber auch in manchen strukturalistischen Ansätzen anzutreffen sind.

Gerade die Interpretation zu Num 11,4–35 verdeutlicht sehr gut Kupfers Ansatz. Die in der Auslegungsgeschichte bereits beobachteten Lesestörungen werden aufgenommen und in ihrer Bedeutung für die hier vorgelegte rezeptionsästhetische Lesart ernst genommen. Dies ist jedoch nicht bei allen Perikopen in gleichem Maß der Fall, sodass jene Brüche weiterhin, wenn auch eher unschwellig, als „uninterpretierte Lesestörungen“ übrig bleiben (z. B. zu Ex 17,1–7). Es wird deutlich, wie sehr Kupfer sich darum bemüht, seine selbst gesteckten Grenzen einzuhalten und eben nicht alles zu diesen Texten erklären zu wollen. Doch wird an einigen Stellen deutlich, dass diese Grenzen schwer einzuhalten sind. So lässt sich der Verzicht auf die Hilfe von Motiven und Traditionen schwer durchhalten (vgl. z. B. 88 zum Feuer Jhwhs). Auch der letzte Teil zur Einbettung der Erzählungen in ihren literarischen Kontext wirkt durch den Verzicht auf theologische bzw. thematische Zusammenhänge seltsam dünn.

Eine grundlegendere Frage ist möglicherweise die nach dem Bild des von Kupfer postulierten Lesers. Wie wahrscheinlich ist der kompetente und kooperative Leser eine Art *tabula rasa*, wie Kupfer es nahelegt? Kupfer selbst ist an diesem Punkt nicht immer konsequent. So war dem Leser wohl das Manna unbekannt, da er sich wie das Volk der Erzählebene wundert – andererseits weiß er etwas von dem Manna im Heiligtum/Tempel (vgl. 67–74). M. E. setzt (mindestens) Exodus einen Leser voraus, der durchaus über seine eigene Volksgeschichte Bescheid weiß. Dieses sich aus anderen Quellen speisende Vorwissen soll nun durch die Tora korrigiert bzw. aus neuer Perspektive wahrgenommen werden.

Insgesamt kann in Kupfers Arbeit ein sehr erfreuliches Beispiel einer Interpretation biblischer Texte gesehen werden, welche den Text bewusst nicht dominieren will, sondern „unter“ und „neben“ ihm bleibt und ihm so folgt. Gerade die Rezeptionsästhetik kann durch ihre Betonung des Lesers an die interpretatorische Verantwortung des Auslegers appellieren und so zu einer Ethik der Exegese führen, die vor allem durch Demut geprägt ist (Stichwort „kooperierender Leser“).

Stefan Kürle

---

Walter Dietrich: *Samuel. 1Sam 1–12*, Biblischer Kommentar AT VIII/1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2011, Hb., 567 S., 149,-

---

Mit diesem Band liegt der erste von vier Teilbänden vor, mit dem die bekannte, vor fünfzig Jahren noch von Martin Noth begründete Reihe der BKAT einen Kommentar des Samuelbuches erhält. Die Komplettierung einer Reihe ist sicher verlegerisch wohl wünschenswert, jedoch haben bekanntlich nicht immer alle Bände dieselbe hohe Qualität; das wird auch bei diesem Band wieder schmerzlich bewusst. Inhaltlich folgt in diesem Teilband auf eine Einführung in die Samuelbücher (1–72) die Kommentierung der ersten 12 Kapitel von 1. Samuel nach diesen Abschnitten: 1,1–28 und 2,11a; 2,1–10; 2,11b–3,1a; 3,b–4,1a; 4,1b–22; 5,1–7,1; 7,2–7,1 und 8–12, letzterer Abschnitt untergliedert in 8,1–22; 9,1–10,16; 10,17,27; 11,1–15; 12,1–25. Die Trennung des Psalms der Hanna wie die Halbverteilung selbst bei übergreifenden Hauptabschnitten deutet bereits die Mentalität an, mit der in diesem Kommentar die Samuellerzählungen wahrgenommen werden.

Nach der Einführung will der Kommentar synchrone und diachrone Perspektiven auf die Samuelbücher nicht einfach nebeneinander oder gar gegeneinanderstellen, sondern zusammenführen. Ob das gelingen kann? Nach Walter Dietrich ist die diachrone literarhistorische Fragerichtung im deutschsprachigen Bereich „wohl eingeführt“, die synchrone literarische Forschung dominiert demgegenüber die englischsprachige Forschung sowie die vor-aufklärerische und jüdische Exegese. Walter Dietrich selbst ist mit Timo Veijola einer der Hauptvertreter der sog. „Göttinger Schule“ oder „Smend-Schule“ der Interpretation des Deuteronomistischen Geschichtswerks (DtrG). Die von Martin Noth postulierte Hypothese (1943) eines literarisch als ein Buch zusammengehöriges DtrG, das aus den Büchern Deuteronomium, Richter, Samuel und Könige besteht und im Exil zur Verarbeitung der nationalen Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und der Verschleppung der Bevölkerung nach Babylon von einem Autor als literarisch einheitliches Werk geschrieben wurde, ist danach zustimmend aufgenommen (G. von Rad; H. W. Wolff). Sie wird in der Göttinger Schule jedoch dahingehend modifiziert, dass das ursprüngliche Werk um eine weitgehende Bearbeitung